

Das Kinderdorf Pestalozzi in Trogen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **227 (1948)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

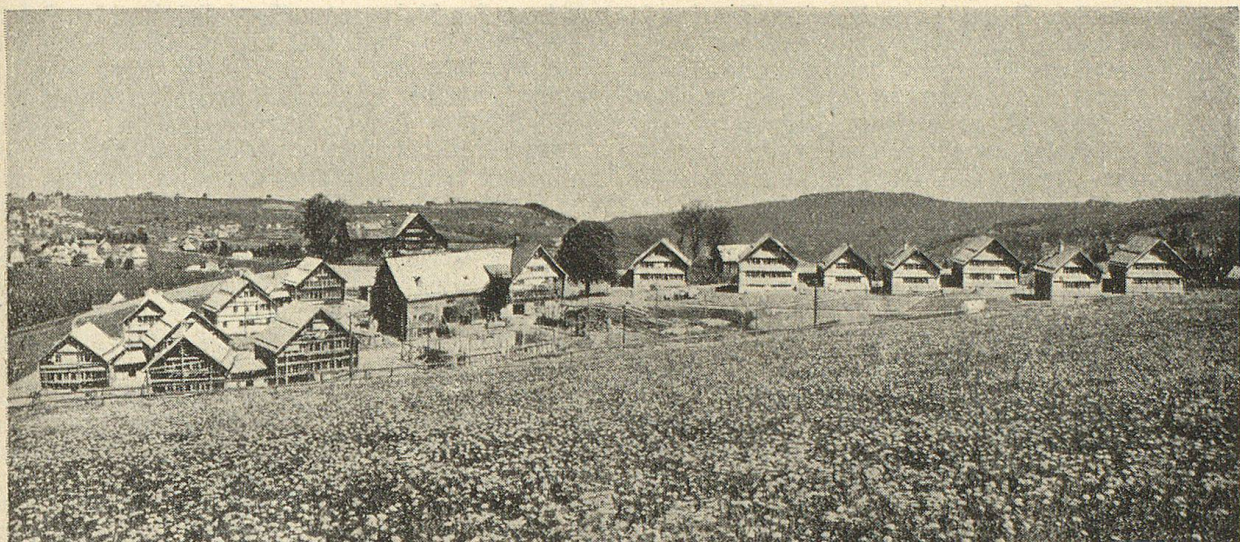
Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-375326>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Stand der Bauarbeiten Juni 1947. Wie Kiefern um die Gluckenne scharen sich die hellen freundlichen Kinderhäuser um das alte, behäbige Bauernhaus in der Mitte herum. Das stattliche Haus im Hintergrund ist nun auch von der Vereinigung für das Kinderdorf samt seinem Umfriedung angekauft worden, was erlaubt, dem Kinderdorf einen landwirtschaftlichen Betrieb einzufügen.

Das Kinderdorf Vestalozzi in Trogen

Konnten wir im letzten Jahrgang des Appenzeller Kalenders über die erste, vorbereitende Idee des Kinderdorfes, über den unentwegten Glauben seiner Gründer, der sich durch keine Schwierigkeiten erschüttern ließ, weil eine gute Sache sich doch schließlich durchsetzen muß, ferner über das Planen und Beginnen berichten, so haben wir heute die schöne Aufgabe, in kurzen Zügen darzustellen, was seit Jahresfrist in Aufbau und Ausbau geleistet worden ist.

„Chömmel zue-n-üs, d'Stobe ischt parat“, rief das Mädchen bei der Gründungsfeier am Landsgemeinde-sonntag 1946 nach allen vier Himmelsrichtungen, um die unglücklichen Waisen aus allen Ländern einzuladen. Ein wenig voreilig, mochte es scheinen; denn außer in dem behäbigen alten Bauernhaus inmitten des Areals des noch nicht vorhandenen Kinderdorfs gabs noch keine Stube, und die ersten Kinder aus Südfrankreich mußten vorläufig im Trogener Waisenhaus untergebracht werden. Aber schon nach wenigen Tagen wurde es oben im einsam gelegenen Wiesengrund lebendig, Bistiere wurden aufgestellt, Pflöcke eingeschlagen, und schon zogen die ersten jugendlichen freiwilligen Helfer herauf mit Pickeln und Schaufeln, Schüler unserer oberen Lehranstalten, Klassenweise, sogar mit ihren Lehrern, aber nicht nur Schweizer, auch Franzosen, Engländer, Polen, Italiener, Deutsche, Österreicher, Staatenlose. Sie konnten ja dem menschenfreundlichen Werk keine materiellen Güter zur Verfügung stellen, wohl aber das Wertvollste, das sie hatten, ihre unverbrauchte Arbeitskraft und den Idealismus jugendlicher Hingabe, den sich auch die ältesten unter ihnen – es gab darunter 65-Jährige – bewahrt hatten. Da galt es, unter kundiger sachmännischer Leitung die Zufahrtsstraße zu verbreitern und zu verbessern, die Gräben für die Kanalisation, die Funda-

mente der Häuser auszuheben, harte und ungewohnte Arbeit im lehmigen und steinigen Trogenerboden, besonders im kühlen Regen-Juni 1946; aber man wurde wetterhart dabei. Dann wurden Steine, Ziegel, Balken herbeigeschleppt, bald guckten die Fundamente aus dem Boden heraus; nun ging's mit Axt, Säge und Hammer los, und schon stand das Balkengerippe der ersten Häuser da und grüßte vom Firscht der Aufrichtbaum. Schon im November durften die Franzosenkinder in „ihr“ Haus einziehen, und bis zum Erscheinen des Kalenders werden schon 11 Doppelhäuser fertig gestellt sein. Ohne die wackere freiwillige Hilfe wäre bei dem heutigen Mangel an Bauarbeitern das Werk noch nicht so weit gediehen. Bis jetzt haben ihrer über 800 rund 40 000 Arbeitsstunden geleistet, was gestattete, jedes Haus um etwa 6500 Fr. billiger zu bauen.

Das Kinderdorf hatte das Glück, einen Architekten, Fischli, zu finden, der beides vereinigt: Sachliches Können und Liebe zu den Kindern; er ist nicht umsonst der Schöpfer des Kinderparadieses an der Landesausstellung 1939 gewesen. Durch Anlage und Art der Bauten hat er bereits das Leben der Kinder im Kinderdorf mitbestimmt. Er wählte den Typus des einheimischen, aus Holz gebauten Appenzellerhauses, das mit seiner fensterreichen, der Sonne zugekehrten Front eines der freundlichsten, heimeligsten und hellsten ländlichen Wohnhäuser der Schweiz ist; das im Entstehen begriffene Wirtschafts- und das später zu bauende Gemeinschaftshaus werden dagegen moderne Bauformen aufweisen. Wie Kiefern um ihre Gluckerin scharen sich, nach einem Ausdruck des Erfinders B. A. Corti, die blitzblanken, hellen, neuen, nach frischem Holz duftenden Kinderhäuser um das ehrwürdige, gut 200 Jahre alte, sonnverbrannte, sturm-

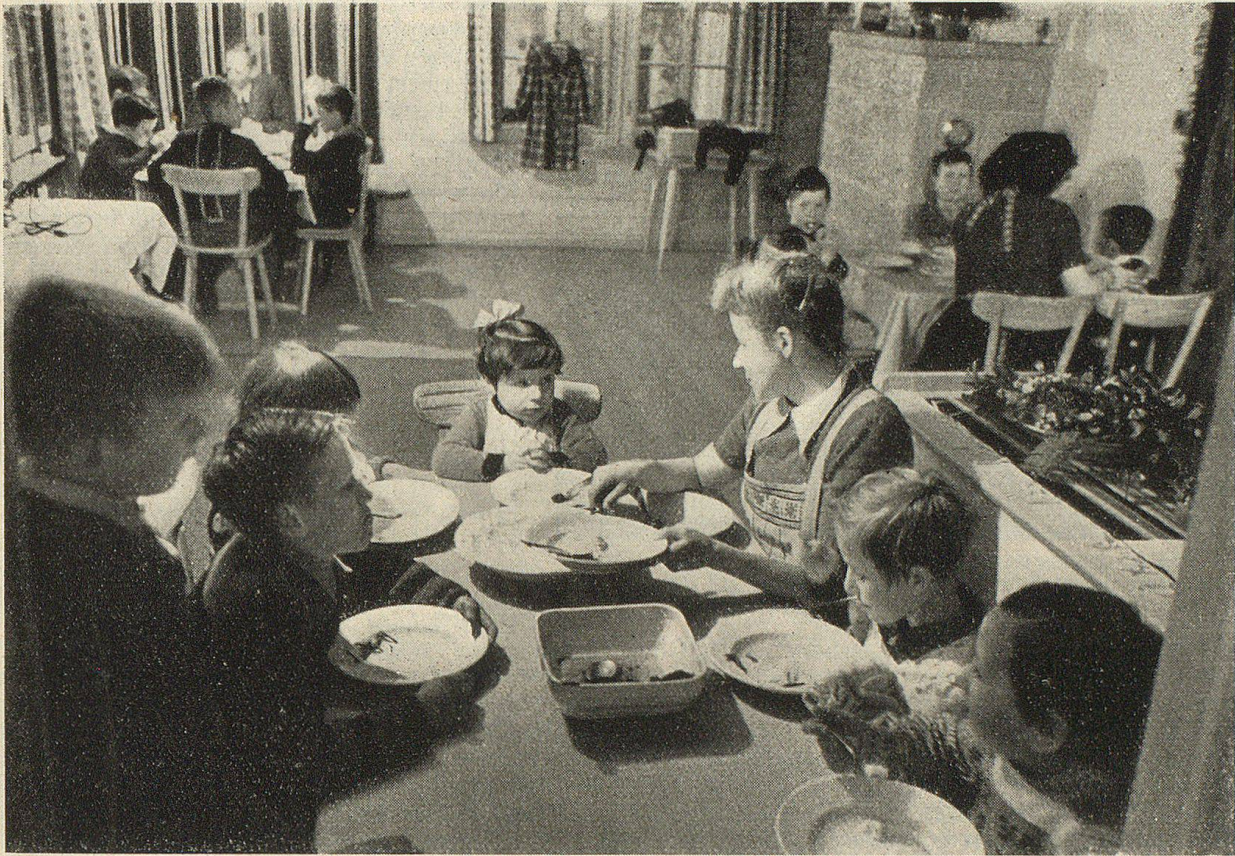
und wettererprobte Bauernhaus, das im Mittelpunkt der neuen Siedlung steht. Linden umrauschen sein Dach, und ihr sommerlicher Blütenduft wird die unter ihnen spielenden Kinder einst als Erinnerung an ihr Trögner Jugendheim durchs Leben begleiten. Schon hat das Kinderdorf sein Areal ausgedehnt durch Kauf des etwas höher gelegenen Hauses zum Bühl, eines der markantesten Appenzeller Bauernhäuser, samt dessen landwirtschaftlichen Betrieb. Denn die Kinder sollen richtig auf dem Land aufwachsen, inmitten von saftigen Wiesen und wohlbestellten Felder, sie werden bei bäuerlicher Arbeit wacker mithelfen, und am Abend soll das harmonische Glockenläuten heimkehrender Herden durchs Dörflein ertönen. Wie in unseren Weibern, frei und ungezwungen und doch nicht willkürlich, sondern in sich geschlossen und gut durchdacht gruppieren sich die Bauten, und jeder, der sich der Siedlung naht oder sie von weitem erblickt, ist erstaunt und erfreut zugleich, wie schön sie sich in das Landschaftsbild einfügt. Noch angenehmer ist er berührt von der Art, wie moderner Baugeschmack und beste Tradition sich durchdringen, wenn er eines der Häuser betritt. Es sind eigentlich Doppelhäuser, die durch einen Mitteltrakt, der als Zugang, Vorraum und Laube dient, verbunden sind; denn der heutige Mensch liebt den direkten Zugang vom Haus in die umgebende Natur. Es sind zudem Familienhäuser, jedes für eine „Familie“ von 16 Kindern mit ihren erwachsenen Pflegern bestimmt, mit Wohn-, Schlaf- und Unterrichtsräumen.

Aber das Herz des Ganzen ist die Wohnstube. Ach, wenn Vater Pestalozzi diese Wohnstuben für arme Kinder hätte sehen können, die er wohl geträumt, aber nie als Wirklichkeit erlebt hat! Wie heimelig ist's im Winter, wenn der Schneesturm draußen tobt, in diesen naturholzgetäferten Stuben. Alles ist einfach und schlicht eingerichtet; aber da fallen kunstvoll geschnitzte Stühle, dort ein schön bemaltes Möbelstück auf, ein handgewebter Teppich, eine geschmackvolle Vase, auch Gegenstände und Bilder, welche die Kinder an ihre ferne Heimat erinnern. Fast könnte ein kritischer Beobachter in Erinnerung an kahle und nüchterne Anstaltsräume argwöhnen, es werde hier zuviel und unangebrachter Luxus getrieben. Doch gemach! Abgesehen davon, daß es für die Bildung des Menschen sehr wichtig ist, ob er zwischen schönem, geschmackvollem und gediegenem Hausrat aufwächst oder in häßlicher, öder und kitschiger Umgebung, sind alle die herrlichen Dinge Geschenke begeisterter Freunde des Pestalozzidorfes, zum Teil von fleißigen jungen Händen, getrieben von edlem Helferwillen, selbst geschaffen.

Ohne diese Opferbereitschaft eines ganzen Volkes und besonders seiner Jugend wäre das Werk nie zustande gekommen, und es war für dessen Initianten wieder einer ihrer Glücksfälle, daß eine schon bestehende gemeinnützige Organisation mit ihrer jahrzehntealten, reichen Erfahrung die Mittelbeschaffung an die Hand nahm, die Stiftung „Pro Juventute“. Sie führte den Abzeichenverkauf (Glücksäfer) durch, der in der ganzen Schweiz die schöne Summe von 400 000 Fr. eintrug. Die Kinderdorfschein-Aktion fand überall großen Anklang. Ihre Rechnung ist noch nicht abgeschlossen, aber bis zum März 1947 wurden für 150 000 Fr. Scheine

gezeichnet. Im Rahmen der Spezialhäuseraktion sind im Jahre 1946 425 000 Fr. eingegangen. Die Stadt Zürich, die schweizerische Großloge Alpina, die Ciba, Firma für chemische Industrie, Basel, stifteten je ein ganzes Kinderhaus. Andere Firmen, Gesellschaften, die Regierungen verschiedener Kantone interessieren sich für den Bau und Betrieb des Kinderdorfes und stifteten bereits namhafte Beträge. Das Schönste aber ist das, was Edwin Arnet die „Mobilisation der Herzen“ nennt. „Man will nicht einfach Geld geben, man will mit Hand anlegen, mitwirken, mitformen. Im ganzen Land wird geschreiert, geschneidert, gestrickt, Theater gespielt. Es gibt Spenden, die nicht nur Herzlichkeit, sondern Originalität verraten. Die Idee des Kinderdorfes befruchtet die Phantasie des Gebens. Schon allein die stille Bildung von Arbeitsgruppen im ganzen Land hat hohen sittlichen Zweck. Fast scheint es, als ob eine Großzahl von Jugendgruppen endlich einmal ihre elementare Lust zu kollektivem Tun erlösen könnte. Nicht durch falsche romantische Abenteuer, theatralische Aufzüge, FahnenSchwingen, Mammutparaden oder andere, sehr gefährliche Triebe entfesselnde staatsliturgische Orgien. Es gehört zur tiefsten Aufgabe der schweizerischen Jugendbewegung, alle die unheimlichen kollektiven Triebhaftigkeiten in den herrlichen Kanal sinnvoller, menschenfreundlicher Tätigkeit zu leiten.“ So kann das Kinderdorf nicht nur zum Erzieher fremder Waisen, sondern auch unserer Schweizerjugend werden. Und hinter der Jugend wollen die Älteren nicht zurückbleiben. Es ist unmöglich, alle die vielen großen, kleinen und kleinsten Hilfsaktionen aufzuzählen; einige Beispiele seien willkürlich herausgegriffen: Schwestern, Angestellte und Ärzte einer Klinik führten wöchentlich einen Suppentag ein zugunsten des Kinderdorfes; ein armer Bündner Bauer schenkt 100 Fr., ein krankes Bublein in einem Spital seine ganze Barschaft - 50 Rp. Ein Kränzchen von 12 Mädchen näht Kleider und strickt Strümpfe. Knaben einer Erziehungsanstalt mästen ein Säuli fürs Kinderdorf, andere schicken Hühner, Kaninchen, Tauben, Meerschweinchen, Ziegen, Sämereien, Secklinge, Obst, Gemüse. Aus Polen langen 20 Tonnen Kohle, von der dortigen Regierung gesandt, an; in England bildet sich eine Elternvereinigung, die die Patenschaft für 50 Kinder übernimmt. Eine originelle Idee ist die Baumaktion. Ganze Klassen oder Schulen erbitten sich von einem Waldbesitzer einen stattlichen, gerade gewachsenen Baum. Unter ihrer Assistenzen wird er gefällt; sie vermessen, transportieren, verkaufen ihn und schicken den Erlös dem Kinderdorf. Sprechender als ein summarischer Bericht ist eine uns von der Leitung des Kinderdorfes mitgeteilte Einzelaktion. „Im Haus der Stereiker befindet sich eine sog. Berggeisterstube. Diese Stube wurde durch die Berner Juniorensektion des Schweizer Alpenklubs gestiftet. Leiter der Sektion ist Heini Trümpi, ein junger Berner, Kupferstecher und begeisterter Kinder- und Kinderdorfsfreund. Die jungen Leute wollten zuerst als freiwillige Bauhelfer kommen; da es damals aber gerade genug Bauhelfer hatte, beschlossen sie, eine Wohnstube einzurichten und haben sie bis in jedes Detail vollkommen eingerichtet. Das Kapital brachten sie durch Sammlung im Bekanntenkreis auf und schufen in ihrer Frei-

zei
ber
Si
bel
tet
eir
die
ge
zer
un
un
ler
fü
sch
zei
B
pe
mu
ge
ge
au
S
S
ge

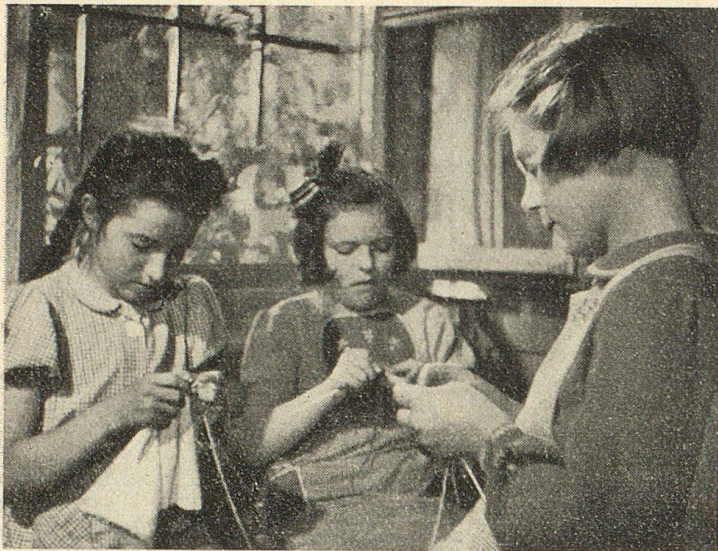


Wohnstübenerziehung im Geiste Vater Pestalozzis. Wer sollte glauben, daß diese fröhlich schmausenden Kleinen, die sich von gut gepflegten Schweizerkindern kaum mehr unterscheiden, noch vor wenigen Monaten schmucklos, zerlumpt, verwehrt und halbverhungert ihre Nahrung aus Kehricht- und Abfallhaufen in den Ruinen ihrer Heimstätte zusammenjuckten?

zeit zusammen mit einem Schreiner, der für die größeren Möbelstücke - Eckbank, Sitztruhe, Kommode, Tische - verantwortlich zeichnet, alles selbst. Die Möbel, bei denen der Schreiner half, haben sie mitbearbeitet, geschliffen, geschnitzt. Einen hübschen Bücherschrank, eine Blumenwiege, Wandborte machten sie allein. Auch die Sessel, die nach dem im Kinderdorf üblichen Modell gemacht wurden, weisen in den Lehnen hübsche Schnitzereien auf, und zwar jeder eine andere. Sie machten, unter Assistenz von Müttern und Schwestern, Vorhänge und Tischtücher und einer, der das Schmiedehandwerk lernt, drei sehr schöne, schmiedeiserne Lampen. Dann füllten sie noch die Kommode mit Spielzeug, den Bücherschrank mit Kinderbüchern, die Blumenkrippe mit Pflanzen. An die Wände ein paar hübsche, selbstgerahmte Bilder, Teppiche auf den Boden und für die Tische Vasen mit Blumen. Am 1. März brachten sie dies alles per Camion ins Kinderdorf, packten aus, probierten, montierten die ganze Nacht hindurch (wirklich wie Berggeister, die ungesehen Gutes tun) und am nächsten Morgen konnten die Kinder ihr erstes Frühstück in der neuen Stube essen." Schon früher hatte eine Schule in Flawil auf ähnliche Weise ein Zimmer zusammengebracht. Die Gewerbeschule Langenthal richtete in jüngster Zeit eine Schlafstube vollkommen ein: 3 Betten, vollständig ausgerüstet, 3 Schränke, 3 Truheli, 1 Tisch mit 4 Hockern,

1 Wandschrank, Wandborte, Spielzeug, Bilder. Möbel und Vasen wurden von den Lehrlingen selbst gemacht und sauber und exakt ausgeführt. Eine Lehrerin aus Langenthal hat einen sehr schönen Wandteppich geschickt, den sie mit ihren Schülerinnen machte, und zwar hat jedes Kind einen viereckigen Fleck mit Märchenmotiven bestickt, und dann wurden die Teile zusammengenäht. In Schaffhausen schafft zurzeit die ganze Stadt, Schulen, Gewerbeschulen, Werk- und Industrieschulen, Frauenvereine, Freizeitwerkstätten an der vollständigen Inneneinrichtung eines Hauses.

Als das Dorf im Entstehen war, sagten die Zweifler und Nörgler: Für Unterhalt und Betrieb später lassen sich die Mittel schon aufreiben, aber an den enormen Baukosten werde das Projekt scheitern. Nun, da bald 11 Häuser schuldenfrei fix und fertig dastehen, meinen die gleichen: Der Bau sei eine Kleinigkeit gewesen gegenüber den enormen Betriebskosten nachher. Wir glauben, von den 50 Millionen, die die private Wohltätigkeit in der Schweiz aufbringt, wird das Kinderdorf wohl auch einen Teil beanspruchen dürfen. Dazu kommen die Mittel aus öffentlicher Hand, und auch das Ausland will nicht zurückbleiben. Im August 1946 nahm die New-Education Fellowship in Paris das P. D. unter ihre Fittiche, im Oktober in Genf die Union Internationale de Protection de l'Enfant, zudem haben mehrere fremde



Als fleißige Hausmütter werden diese Mädchen später in ihrem zerrütteten Vaterland ein neues Geschlecht in Liebe und Zucht zur Arbeitsfreude, Ordnung und Sauberkeit auferziehen

Regierungen ihre Unterstützung zugesichert. Aber selbst die Kinder im Dorfe haben begriffen, daß auch sie ihren kleinen Teil zu ihrem Unterhalt beizutragen haben. Sie werden nicht nur in Haus und Garten und Feld, bei der Pflege der Tiere usw. tüchtig herangezogen, sondern auch in eigenen Werkstätten mit Schulschiffen, Weberei, Töpferei, Buchbinderei, Schreinerei beschäftigt, deren Produkte, so weit sie nicht dem Eigenbedarf dienen, verkauft werden. Einige legen jeden Batzen, den sie mit eigener Arbeit verdienen, in eine Kasse und schenken den Inhalt dem Kinderdorf. „Als es galt, eine Spielzeugsammlung für deutsche Kinder durchzuführen, erlebten die Erwachsenen im Kinderdorf eine packende Überraschung. Das Schönste wollten sie hergeben. Es kam so viel zusammen, daß fünf Kinder nötig waren, um das Sammelgut wegzutragen.“

Die ersten Kriegsvollwaisen aus Toulon und Marseille, die im Frühling 1946 anlangten, waren erbarmenswürdige, unterernährte, magere Geschöpfe mit alten Gesichtern, unfindlichem Ausdruck und wissenden Augen, und die ärztliche Untersuchung bot ein niederschmetterndes Bild. Heute sind es gesund aussehende, richtige, unbefangene fröhliche Kinder. Den gleichen Wandel kann man bei den polnischen, österreichischen, ungarischen und Hamburger Kindern beobachten. Die furchtbarsten Erlebnisse haben wohl die Warschauer hinter sich, von denen die älteren sich sogar an den Partisanenkämpfen beteiligt hatten. Vielen von ihnen sind Eltern und Geschwister vor ihren Augen von den SS-Bestien erschossen worden. Als der kleine Fadet im Kinderdorf eine Wandtafel sah, verlangte er ungestüm nach Kreide. Auf der schwarzen Fläche entstanden fürchterliche Kampfszenen: Brennende und einstürzende Häuser, zerstörte Flugzeuge, Tanks, die rücksichtslos in Menschenhaufen fahren, kämpfende Männer, Frauen und Kinder. Indem der Knabe sie zeichnet, befreit er sich zugleich von

diesen seelenzerstörenden Erinnerungen. Es ist die schwerste Erziehungsaufgabe im Kinderdorf, die jungen Seelen zu entgiften und zu entlasten. Nach einem Jahre werden die Kinder sicher nicht mehr Partisanenkrieg spielen. In den vom Pestalozzigeist durchwehten Bohnstüben werden die Menschen zu geraden, unverbildeten Menschen heranwachsen. Erfreulich ist, wie gut sich auch gänzlich verwahrloste Kinder rasch in die Hausordnung einfügen, ihnen Waschen, Kämmen, Zähneputzen, Reinhalten der Kleider bald zur Gewohnheit wird. Mit Frohmüt beginnen sie nach dem kräftigen Frühstück ihr Tagewerk, die älteren besuchen den Unterricht in ihrer Muttersprache, denn die Kinder werden in ihrer Nationalität und Religion erzogen, damit sie später in ihrem Vaterlande wirken können; für die jüngsten ist der Kindergarten da. Daneben hat jedes im Haushalt sein bestimmtes Amtchen. So lernt es früh für andere zu sorgen und zum Wohle des Ganzen beizutragen. Großer Wert wird in der Erziehung der Musik beigemessen. Sie ist ja die Universalsprache, in der sich Menschen verschiedener Zungen verständigen können. Und da ist es wiederum ein Glücksfall, daß einer der Hausväter ein bekannter Musiker ist und im Dachstoc des von ihm geleiteten Hauses einen heimeligen Musikraum eingerichtet hat. Zu erhebendem Spiel und Zummeln ist überreiche Gelegenheit. Welcher Jubel bei den Französlin, als sie an einem schönen Wintermorgen die Wiesen rings herum mit Schnee bedeckt sahen, was für viele etwas ganz Ungewohntes war. Wie froh war man da um die geschenkten Schlitten und Skier. Ein Polenbub wurde sogar einer der ersten beim Skirennen der Drogener Dorfjugend. Mit dieser hat sich bereits ein schöner Kontakt herausgebildet durch Teilnahme an allerlei kleinen Anlässen, Ostermontagsingen u. a.

So entwickelt sich das Kinderdorf in einer Weise, die man bei Beginn des Baues kaum erwartet hätte. Dem Einwand, diese fremden Waisen hätten es besser als die einheimischen, muß entgegengehalten werden, daß hier etwas völlig Neues gewagt worden ist, das für bestehende und noch zu entstehende Anstalten zum Muster und Vorbild werden, vielleicht in manchem zu einer Reform der Anstalts-erziehung überhaupt führen dürfte, wenn einmal genügend Erfahrungen gesammelt sind. Schon jetzt suchen Pädagogen aller Länder das Dorf für einen kürzeren oder längeren Studienaufenthalt auf, und der Gedankenaustausch zwischen ihnen und den Erziehern des Dorfes führt zu neuen und fruchtbaren Ideen. Um die Zukunft des Kinderdorfes braucht uns nicht bange zu sein. Wenn eine böse Tat nach Schiller fortzeugend Böses gebären muß, warum nicht eine gute fortzeugend Gutes? Wenn eine Handvoll entschlossener Schurken Helfershelfer genug fand, um eine Welt in Trümmer zu legen, warum sollen nicht ebenso entschlossene Menschen guten Willens genug Helfer finden, um eine neue, bessere Welt materiell und seelisch aufzubauen? Das Kinderdorf ist ein Anfang dazu, ein ganz kleiner zwar, aber doch ein Anfang.